Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 45 (1919)
Heft: 36

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Revolution im Säuglings-Reich

Liebe und getreue Mitsäuglinge!

„Niemals geboren sein, wäre das Beste", sagt schon der alte Sophokles oder sonst so ein gescheiter Grieche. Wir alle müssen ihm beipflichten. Aber wenn das Geborenwerden schon damals kein Schleck gewesen zu sein scheint, so ist es heutzutage noch mit weit größeren Unannehmlichkeiten verbunden. Viele von uns verzichten denn auch darauf, das Licht der Welt zu erblicken und drücken sich lieber gleich wieder, woraus dann die berühmte Säuglingssterblichkeit entsteht. Die Welt im Riesenbett der Zeiten dreht sich augenblicklich, wie wir es oft an unsern Müttern ganz aus unmittelbarer Nähe zu sehen genötigt waren, auf die andere Seite; sie wälzt sich um, was in der Politik einfach Umwälzung genannt wird. Kaiser und Könige bis hinab zu den Trämlern der Stadt Zürich, die doch alle auch einmal Säuglinge waren, machen von sich reden. Weshalb sollten wir Wiegenkinder uns nicht auch eine Aufwiegelei leisten? Was haben wir davon, wenn man uns mir nichts dir nichts in diese mit Steuern und Schulden übersäte himmeltraurige Welt hineinsetzt? Auslöffeln dürfen wir, was uns unsere Erzeuger eingebrockt haben, denn von der Affenliebe unserer Mütter, die auch nur so lange dauert, als wir den Schnabel noch nicht recht auftun können und wir ihnen das Wort, das letzte, lassen müssen, ist später, wenn der Ernst des Lebens, womit nicht der Finanzminister des Zürcher Staatswesens gemeint ist, an uns herantritt, nicht mehr viel zu spüren. Ich schlage deshalb die Säuglingssteuer vor. Schon gleich bei der Feier des „frohen Ereignisses", das für uns ein im Gegenteil über die Maßen schreckliches ist, so daß einem alle Haare auf dem Kopfe vor Entrüstung ob solcher Behandlung beim Eintritt in dieses Leben zu Berge stehen müßten, wenn man schon welche hätte, sollen unsere tit. Eltern vom Staat verpflichtet werden, in Form einer Steuer für uns zu sorgen. Am ersten Geburtstag und jedem folgenden sind als Minimum 1000 Franken für uns zu hinterlegen. Jeder Tag im Jahr, an dem wir uns elend durchzuschreien, durchzuzahnen und später durchhauen und in den Schulen mit Schulweisheit à la Gänsemast vollstopfen zu lassen haben, soll unsere Alten, die so unvorsichtig waren, uns dieses Dasein mit allen seinen Konsequenzen aufzubürden, einen Franken in die Sparkasse kosten. An der Zahl der im Sparkassenbüchlein vorhandenen Franken merkt einer dann gleich, wie alt er ist. Jedes eingelegte Tausend bedeutet ein Jahr, das uns bekanntlich mehr als tausend Schmerzen und Enttäuschungen bringt. Der Mädchen hölzerne Puppen kosten heutzutage auch Geld, weshalb sollten da die als Mütter sich geberdenden großen Kinder für die so sehnlich gewünschten lebendigen Puppen nicht auch blechen müssen? Wickelkind-Kommilitonen, es ist bezeichnend für den sogenannten Fortschritt der Welt, daß wir noch immer wie vor tausend Jahren mit dem Lutschbeutel behandelt und aufgepäppelt werden müssen. Unerwünschte Liebkosungen und ebenso unerwünschte „Tätsch"-Zugaben wechseln je nach der Laune unserer Hebammen, Mütter und Kindermädchen ab. Wenn wir, was auch vorkommt, in unserer Qual (wegen Durst und nassen Windeln) verstummen, gibt uns kein Gott und kein Götti zu sagen, was wir leiden. Nichts können wir als unsern Jammer und unsere Entrüstung über die uns zugemutete Zugehörigkeit zu Familien, die uns oft absolut nicht passen, in die Welt schreien. Ein Kätzchen dagegen, ein Vögelchen, ja selbst ein junger Hund steht in ein paar Wochen fix und fertig, gleich mit allem Nötigen und Wissenswerten für den Kampf ums Dasein da, während wir angeblichen „Kronen" der Schöpfung uns jede einzelne Backe erst von verschiedenen Gouvernanten und Schulmeistern einsetzen, einhämmern und eintrichtern lassen! Aber, liebe Leidensgenossen verschiedener Geschlechtsgenossenschaft, — geschieht es uns nicht recht? Warum streiken wir nicht auch einmal auf allen Linien, blamieren den Storch und verweigern einfach den Eintritt in dieses Jammertal, indem die Milch jetzt unerschwinglich teuer und die Muttermilch ein süßer Traum ist? Und kämen sie selbst mit Zangen und andern lieblichen Sanginstrumenten, wir fallen auf den Schwindel einfach nicht mehr hin—aus. Bevor die Menschen selber nicht wissen, wie sie sich erziehen sollen, bleiben wir ihnen vom Leibe. Trotzdem sie Millionen im Krieg totgemacht, sind immer noch zu viel da! Was sollen wir ihren Jammer noch vermehren helfen? Also, Kinder, in Zukunft wird gestreikt oder wir lassen uns totgeboren werden, dann wissen wir doch gleich, woran wir sind! Es lebe der internationale Säuglingsstreik! Nieder mit dem Lutschbeutel! —

(Tosender Beifall aus 100,000 Wiegen.)

Hamurhabi

Basler Balladen

I.

Das ist der badische Bahnhof
Zu Basel in der Stadt,
Der viele schöne Schienen
Und keinen Eingang hat.

Denn wenn man noch so suchet,
Den Eingang find't man nicht,
Weil ihn die Bundesräte
Verschlossen und verpicht.

Am Otterbache stehet
Auf badischem Gebiet'
Die kleine Zollhausbude,
Die den Verkehr entzieht.

Vom Ernsten zum Lachhaften
Oft nur ein Schritt sein soll,
Jedoch beim Badischen Bahnhof,
Da ist es nur ein „Zoll".

In Basel steht der Bahnhof,
Ein herrlicher Palast,
Der hunderttausend Steine,
Doch den Verstand nicht faßt.

Bei Berna eine Enge
Der Aarefluß dort zieht;
Es ist, als ob der Verstand dort
In diese Enge geriet.

Es ist, als ob dort herrschte
Am schönen Aarestrand
Im Kapitol des Bundes
Ihr Traugott Unverstand.

Falsch verstanden

Erster Sozi: Hast du gelesen, was da ein Nationalrat in der Versammlung gesagt hat? Wir sind bereit, dem Vaterland unser Gut und unser Blut zu opfern! hat er gesagt.

Zweiter Sozi: Wird genehmigt — das heißt, wir sind bereit, vorerst mit dem Gut vorlieb zu nehmen. b

Mißverstanden

Wirtshausgast (einem Gespräch unter Hochtouristen oberflächlich zuhörend): Merkwürdig, wie diese Leute fortwährend von einer Baßhöhe reden können. Gewöhnlich spricht man doch von des Basses Tiefe! St.

Moderne Jugend

Der kleine Hansli: Wenn du mich noch einmal durchhaust, Vater, werde ich dich wegen Eigentumsbeschädigung anzeigen! e

Ebert im Bade

(Berliner Illustrierte Zeitung)

Die Zukunft Deutschlands liegt im Wasser!
Auf allen Straßen kann man's sehn:
der Photograph ließ eine solche
Gelegenheit sich nicht entgehn.

Für 25 Pfennig (Rappen)
zeigt man die Zukunft illustriert,
wie sie in diesen tristen Tagen
durch Ebert, Fritz, verkörpert wird.

Und zwar kann niemand mehr behaupten,
es fehle der Verkörperung
(Herr Ebert zeigt sich frei als Adam)
an Bettansatz und Hüftenschwung.

Die alten Götter haben alle,
wie es so Brauch, ein Attribut —
in diesem Fall des Mistes Gabel,
damit man nichts verwechseln tut.

Das also ist des großen deutschen
und roten Reiches Präsident!
Sein Haupt, sein Hirn und seine Hoffnung —
Potz Sapperment! Potz Sapperment!

Der Backfisch wendet sich mit Grausen,
Und der Aesthet wird starr und stumm,
der Sozi aber drückt verlegen
sich um sein Götzenbild herum.

Sogar dem wägsten Demokraten
hat dieses Bildlein nicht geschmeckt:
Auch Wilhelm ließ sich konterfeien,
doch, ich gesteh's, mit mehr Effekt!

Abraham a Santa Clara

Briefkasten der Redaktion

K. M. in G. Ein Rittergutsbesitzer erließ kürzlich in der Vossischen Zeitung folgendes Inserat: „Jüngere, gebildete Herren sofort zur Landarbeit gesucht." Bei uns dagegen vermögen sich die ältesten Leute an eine so freundliche Einladung zur Mitarbeit auf landwirtschaftlichem Gebiet nicht zu erinnern. Bildung scheint da eher ein Hindernis zu sein. Freundlichen Gruß!

Fritzli im Emmetal. Der verstorbene Naturforscher Häckel hielt es nicht für ausgeschlossen, Tierarten, z. B. ein Löwe und ein Roß zur Hervorbringung einer neuen Tiergattung sich paaren ließen. Als einer seiner Studenten das bezweifelte, meinte Häckel lächelnd: „Denken Sie nur an Leoncavallo!" (Der Name des jüngst verstorbenen italienischen Komponisten setzt sich, wie man sieht, aus einem Leu (Leo) und einem Pferd (cavallo) zusammen.)

K. M. in S. Casanova ist der beinahe klassisch gewordene Name des Verfassers galanter Liebesabenteuer. Daß es in einer st. gallischen Gemeinde einen Lehrer dieses altberühmten Namens gibt, war uns bisher nicht bekannt. Den einmal ohne sein Dazutun so getauften Mann deswegen anzufeinden, ist nicht nötig. So wenig als eine Barbara, die gern Barbera trinkt. Da fordert ein Männerchor, der sich den melodischen Namen „Säge" beigelegt hat, wie es im Appenzellerland einen geben soll, schon eher zum Spott heraus.

Alter Abonnent in B. Daß man bei uns nun anfängt, die jugendlichen Blaukreuzler „unsre blauen Jungen" zu nennen (nach dem Muster der deutschen Matrosen), ist zum mindesten abgeschmackt. Wenn Ihnen der Wein nichts schadet, haben Sie durchaus keine Veranlassung, zu „Blaukreuz" zu kriechen. Goethe war noch älter als Sie, schon 70, als er zum Mittagessen immer seine Flasche Würzburger trank und nach dem Frühstück ein Gläschen Madeira. Von ihm stammt ja auch der Spruch: „Für Sorgen sorgt das liebe Leben, und Sorgenbrecher sind die Reben!"

Mutzli in B. Mit dem Weltfriedensbarometer ist es eine eigene Sache. Es sieht nämlich fast so aus, als ob jener alte schöne Vers in Erfüllung gehen sollte, der da lautet:

„Der Friede, der Friede mit aller Welt.
Der Friede sei fortan das Feldgeschrei.
Und wer den Frieden, den Frieden nicht hält,
Dem — schlagen wir alle Knochen entzwei!"

Redaktion, Druck und Verlag:
Aktiengesellschaft Jean Frey, Zürich, Dianastr. 5/7